

Das Kunstwerk des Monats

September 2021



Matt Mullican (* 1951)

Rubbings, 2021

Ölcreide auf Leinwand, je H. 150 cm x B. 150 cm. Privatbesitz

Situation während der Herstellung im Lichthof des LWL-Museums für Kunst und Kultur im Juni 2021

Angefertigt wurden die *Rubbings* von Matt Mullicans Bodenarbeit:

Ohne Titel (Skulptur für die Chemischen Institute), entstanden 1987 für die Skulptur Projekte in Münster
35 schwarze, sandgestrahlte Granitplatten (je H. 150 cm x B. 150 cm). Inv.-Nr. D-1261 LM

Erworben mit Unterstützung der NRW-Stiftung und der Fakultät für Chemie der Universität Münster

Standort ab August 2021: PharmaCampus, Innenhof Corrensstraße 48, Zugang über Henriette-Son-Straße



Abb. 1: Matt Mullican, *Ohne Titel* (Skulptur für die Chemischen Institute), 1987. Standort bis April 2021: Naturwissenschaftliches Zentrum, Institut für Anorganische und Analytische Chemie, Wilhelm-Klemm-Straße / Corrensstraße 40

Für die Skulptur Projekte in Münster 1987 konzipierte Matt Mullican die großflächige Bodenskulptur *Ohne Titel* (Skulptur für die Chemischen Institute) (Abb. 1). Der aus Kalifornien stammende Künstler wählte damals einen intimen, eher unbekanntem Standort zwischen drei Gebäuden des Chemischen Instituts der Universität Münster. Auf der Grünfläche verlegte er 35 dunkle, quadratische Granitplatten, deren Motive sich zu einem aus der realen Welt abgeleiteten Zeichensystem zusammensetzen. Den Entwurf für diese „Kosmologie“ (Abb. 2), wie Mullican sie selbst nennt, übertrug er auf die Platten, indem er sie partiell sandstrahlte und so einen Teil der glatten Oberfläche des Steins mattierte. Im Zentrum ließ er ein Quadrat frei von Zeichen und Formen, um das herum er die anderen Platten anordnete.

Matt Mullican entwickelte mit der für ihn typischen enzyklopädischen Vorgehensweise ein Schema, das sich als eine zufällige Klassifizierung ebenso lesen lässt wie als eine Aneignung von Welt, Wissen und Kultur, in der der Mensch den Übergang vom Zeichen zur Bedeutung vollzieht. Die Symbole auf den Platten folgen einer eigenen Ordnung, in der Geburt, Gott, Dämonen, Tod und Hölle gleichermaßen präsent sind wie das öffentliche Leben, ein Stadtplan, ein Evolutionsdiagramm oder ein schematisches Bild für Anatomie. Gleichberechtigt stehen diese neben anderen Zeichen, die die

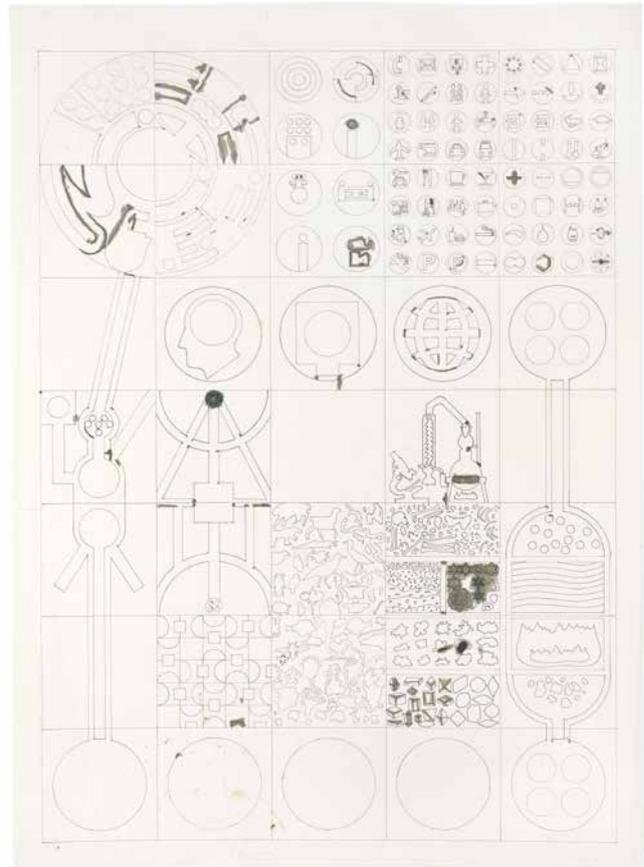


Abb. 2: Matt Mullican, Konstruktionszeichnung für die Skulptur an den Chemischen Instituten, 1987; Bleistift auf Papier, H. 97,0 cm x B. 70,0 cm. LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster / Skulptur Projekte Archiv, Archiv-Nr. Pro87M5Ü/106

Welt der chemischen Wissenschaft repräsentieren: ein Mikroskop, eine Destilliervorrichtung und eine Dampfmaschine. Mullicans „Kosmologie“ verweist mit den Laborgeräten auf die Forschung in den umliegenden Gebäuden und knüpft damit eine klare Verbindung zur Spezifik des Standorts. Die Motive deuten auf Errungenschaften moderner Gesellschaften und erinnern aufgrund ihrer reduzierten Ausführung zugleich an die Verständigungssysteme und Darstellungsformen urzeitlicher Völker. Insbesondere im Hinblick auf die vielfältigen „Menüoberflächen“, die unseren zunehmend digitalisierten Alltag bestimmen, setzt der Künstler heute seine Arbeit von 1987 in Analogie zu den Anwendungen auf den Bildschirmen von Smartphones und Tablets. Als „interface with meaning“ (Schnittstelle mit Bedeutung) eröffnen Apps bei Berührung eine neue Dimension und gewähren Zugang zu Informationen – oder versprechen dies zumindest. Entsprechend einer der Orientierung dienenden Signalistik wirkt auch Mullicans Skulptur wie ein Ordnungsschema oder eine Hieroglyphe, die uns zur Deutung und Sinnzuweisung, aber auch zur Navigation in der Welt zur Verfügung steht.

Seit der Installation der Arbeit 1987 haben sich Ort und Werk verändert. Wetter und Zeit haben die Bodenplatten altern lassen, Risse und Brüche im Stein prägen heute das Erscheinungsbild und gehören so zur Biogra-



Abb. 3: Beschädigte Granitplatten bei Beginn der Schaurestaurierung, April 2021

fie der Arbeit. Ebenso haben sich die Konstellationen und Funktionen der Gebäude geändert, in den nächsten Jahren werden weitere Gebäude abgerissen und der ehemalige Standort neu bebaut. Aufgrund dieser umfassenden städtebaulichen Entwicklungen suchten das LWL-Museum für Kunst und Kultur und die Universität Münster gemeinsam mit dem Künstler nach einem neuen Standort für die Skulptur. Die Wahl fiel auf den 2013 entstandenen PharmaCampus auf der gegenüberliegenden Straßenseite.

Damit begannen auch Gespräche über eine andere Form der Präsentation. Während die Steinplatten am ursprünglichen Standort flach in den Boden eingelassen waren und als eine Art Tanzboden für Feste sowie als Treffpunkt fungierten, sind sie nun auf einem etwa 40 cm hohen Fundament aus Beton installiert und anders im Verhältnis zu ihrer Umwelt organisiert. Im Gespräch mit den Mitarbeiter:innen des PharmaCampus entstand ein Austausch über das Kunstwerk als Ankerpunkt für eine veränderte Form des Aufeinandertreffens, des Aufhaltens und der gemeinsamen Nutzung der Fläche. Im Zuge der Neuplatzierung wurde die Gestaltung des Hofes reflektiert und dieser von der Universität als Aufenthaltsmöglichkeit und Lernort neu arrangiert. Die heute stärker ausgeprägte physische Nähe zu den Laboren auf den beiden Längsseiten des Hofes betont die inhaltliche Referenz auf die Arbeitsvorgänge der Student:innen und Mitarbeiter:innen. Der Ortsbezug zur naturwissenschaftlichen Forschung ist somit im ursprünglichen Sinne wiederhergestellt (Abb. 4).

Vor der Installation am neuen Standort wurden die 35 Granitplatten gesichert und für eine öffentliche Schaurestaurierung in den Lichthof des Museums gebracht. Hier konnten die Besucher:innen anschließend die Konservierung mitverfolgen. Die sonst für den Publikumsverkehr verborgenen Vorgänge wurden dank des großzügigen Engagements der Firma Brillux ermöglicht und konnten in dieser Form erstmals in öffentlich zugänglichen Räumen des Museums stattfinden. In Absprache mit dem Künstler bearbeiteten die Restaurator:innen

die witterungs- und alterungsbedingten Verfallserscheinungen der Platten in Form von Brüchen oder Fehlstellen (Abb. 3) aber nicht bis zur Unsichtbarkeit oder gar durch Neuproduktion. Der Prozess folgte vielmehr konservatorischen Vorstellungen vom Erhalten der Substanz durch Klebungen. Die Veränderungen des Werkes bleiben somit sichtbar und als Bestandteil der Arbeit im Material selbst dokumentiert. Auf diese Weise kann die lebendige Auseinandersetzung mit der Werkbiografie im öffentlichen Raum fortgesetzt werden.

Schaurestaurierung und Neuplatzierung waren 34 Jahre nach der Beteiligung Matt Mullicans an den Skulpturprojekten in Münster 1987 zudem Anlass, Fragen des Abbildens und Repräsentierens neu zu denken. Der Künstler setzte sich erneut mit seiner Bodenarbeit auseinander und entschied sich, sie in seinen sogenannten „Rubbings“ zu erweitern. Während in den Zeichen der Münsteraner „Kosmologie“ die Differenz von Denken und Sein Ausdruck fand, ging es bei der Anfertigung der „Rubbings“ um eine weitere Dimension der handwerklichen Reproduktion. „Nicht die quantitative Reproduktion war für Mullican ausschlaggebend, vielmehr die Faszination des Zeichens, also, dass etwas durch etwas Anderes ersetzt und damit dargestellt werden kann“, wie Dieter Schwarz 2016 schreibt. Mullicans Interesse an der Reproduktion ist somit anders gelagert



Abb. 4: Matt Mullican, Ohne Titel (Skulptur für die Chemischen Institute), 1987. Inv.-Nr. D-1261 LM, Neuplatzierung 2021



Abb. 5: Matt Mullican bei der Artist's Lecture am 25. Juni 2021 im Lichthof des LWL-Museums für Kunst und Kultur, Münster

als beispielsweise das von Andy Warhol (1928–1987). Dieser interessierte sich eher für das popkulturelle Moment der Vervielfältigung. Bei den „Rubbings“, die ab 1984 eine eigene Werkgruppe in Mullicans Œuvre bilden, geht es vor allem um das mechanische Moment und um die Universalität des Zeichens auf verschiedenen Bildträgern. „Ich versuche zu begreifen, wie eine Idee funktioniert, wenn man sie in verschiedener Weise materialisiert“, erklärte der Künstler 2011 in einem Interview mit Koen Brams und Dirk Pültau. So lässt sich auch die Produktion der „Rubbings“ von der *Skulptur für die Chemischen Institute* verstehen: als Materialwechsel von Granit zu Leinwand und damit als reflexiver Medienwechsel.

Matt Mullican und sein Studio platzierten hierfür direkt nach der Konservierung im Juni 2021 Leinwände auf den Steinen und rieben anschließend mit Ölkreiden darüber. Auf den 35 Leinwänden entstand so jeweils ein schattenhafter Abdruck der darunterliegenden Granitplatte (Titel). Mit der Technik der „Frottage“ (von frz.

frotter: „reiben“) – die bereits Surrealisten wie Max Ernst (1891–1976) oder André Breton (1896–1966) wiederentdeckt hatten, um Abdrücke strukturierter Oberflächen zu erzeugen – gelang es ihm, eine Reproduktion der Motive anzufertigen. Während Mullican für seine „Rubbings“ üblicherweise Zeichnungen nur für den Zweck des Abreibens in Karton oder MDF-Platten ritzte, übertrug er in Münster das Werk von 1987 mitsamt der partiell gerissenen, jedoch von den Restaurator:innen zuvor geklebten Struktur. Ebenso wie die Symbole der Platten bildeten sich dadurch jede Erhebung und jede Vertiefung, jeder Riss und jede Abplatzung mit ab. So entstand zu jeder Platte der Bodenskulptur auch ein biografisches Abbild der Arbeit in ihrer Zeit.

Im Anschluss an die Produktion stellte das Museum die „Rubbings“ in den Umgängen des Lichthofs des Museums zusammen mit der Bodenarbeit aus. Die Ikonogramme, die nun sowohl auf den sandgestrahlten Steinplatten als auch auf den Leinwänden auftauchen, traten im Museumsraum durch das Nebeneinander von Bild und Abbild in neue Beziehungen zueinander.

Nebst den Abrieben reflektierte Matt Mullican die Entwicklungen seines Werkes auch in einer *Artist's Lecture* (Abb. 5). Bereits in den 1970er Jahren hatte er damit begonnen, immer wieder in einer Mischung aus Vorlesung und Performance über seine Ideen und Arbeiten zu sprechen. Bereits 1987 hatte Mullican während der Laufzeit der Skulptur Projekte zeitweise am Werk verweilt und war mit den Besucher:innen ins Gespräch gekommen. Er erklärte ihnen seine Vorstellung der „fünf Welten“ und seine damit verbundenen Ideen. Ein Werk zu schaffen und darüber zu sprechen, gehören für ihn grundsätzlich zusammen: „I make objects to talk about them.“ Gesprochene Sprache, Texte und „Kosmologien“, die bereits für sich vielschichtige Zeichensysteme bilden, verzahnt er bei seinen *Artist's Lectures* ineinander. In diese Sprechakte fließen die Biografie des Künstlers, seine Arbeitsweise und seine Werke, aber auch andere alltagsbezogene Zeichensysteme fortwährend mit ein. Indem die Besucher:innen die performativen Abläufe in ihren unterschiedlichen Stadien beobachteten, konnten sie an der Weiterentwicklung des Werkes von 1987 teilhaben und es in einer neuen Komplexität erfahren.

Jana Bernhardt und Marianne Wagner

Literatur

Schwarz, Dieter (Hg.): *Matt Mullican – Rubbings. Catalogue 1984–2016*, Zürich 2016

Baldessari, John / Cooke, Lynne / Foster, Hal / Tarantino, Michael / Wilmes, Ulrich: *Matt Mullican. Subject – Element – Sign – Frame – World*, New York 2013

Wilmes, Ulrich (Hg.): *Matt Mullican. Im Gespräch (mit Koen Brams und Dirk Pültau)*, Köln 2011

Wilmes, Ulrich (Hg.): *Matt Mullican. Works 1972–1992*, Köln 1993

Fotos: LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster / Hanna Neander (Titel, Abb. 3–5), Bernd Schwabedissen (Abb. 1), Sabine Ahlbrand-Dornseif (Abb. 2)

Druck: Druckerei Kettler GmbH, Bönen

© 2021 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Museum für Kunst und Kultur, Westfälisches Landesmuseum, Münster